

Wirtschaftssysteme zu fördern. Solche Veränderungen würden dazu beitragen, dass weltweit mehr selbstständige, vielfältige und lebendige Gemeinschaften und Demokratien entstehen.

Diese wachsende Bewegung lässt die herkömmliche Links-Rechts-Dichotomie hinter sich. Es geht darum, das Aufblühen von vielschichtigen menschlichen Werten und Träumen zu ermöglichen und gleichzeitig die Kultur wieder in die Natur einzubetten. Das bedeutet, dass sich Gesellschaften aus der Abhängigkeit von weit entfernten, nicht rechenschaftspflichtigen Monopolen lösen können – die unseren Grundbedarf in mechanisierten, monokulturellen Systemen mit hohem Input auf der anderen Seite der Welt produzieren – zugunsten einer lokalen und handwerklichen Produktion für die Bedürfnisse vor Ort. Die Betonung liegt hier auf *echten* Bedürfnissen, gemeint sind nicht die künstlichen, die von Vermarktern und Werbestrategen erzeugt werden, um die Öfen des Konsums und des endlosen Wachstums anzuheizen.

Lokalisierung bedeutet den Ausstieg aus höchst instabilen und ausbeuterischen Spekulations- und Schuldenblasen und die Rückkehr zur Realwirtschaft – unsere Schnittstelle zu anderen Menschen und zur natürlichen Welt. Anstatt auf unzählige Tonnen perfekt gerader Möhren aus zu sein und alle, die diese Anforderung nicht erfüllen, wegzuworfen (wie es bei Supermarktketten üblich ist), verlangen lokale Märkte eine Vielfalt von Produkten und schaffen so Anreize für eine vielfältigere und ökologischere Produktion. Das bedeutet mehr Lebensmittel mit weit weniger Maschinen und Chemikalien und mehr Hände auf dem Land und damit mehr sinnvolle Beschäftigung. Es bedeutet drastisch reduzierte CO₂-Emissionen, kein Bedarf an Plastikverpackungen, mehr Raum für ursprüngliche Artenvielfalt, mehr in den lokalen Gemeinschaften verbleibender Wohlstand, mehr persönlicher Kontakt zwischen Erzeugern und Verbrauchern und blühendere Kulturen, die auf echter Interdependenz (wechselseitiger Abhängigkeit) beruhen.

Ich nenne dies den »Lösungsmultiplikator«-Effekt der Lokalisierung, und dieses Modell geht über unsere Lebensmittelsysteme hinaus. Im blinden, abgekapselten und überspezialisierten System der globalen Monokultur habe ich Wohnbauprojekte gesehen, bei denen importierter Stahl, Plastik und Beton verwendet wurden, während die Eichen vor Ort gerodet und zu Holzhackschnitzeln verarbeitet wurden. Im Gegensatz dazu bedeutet die Verkürzung von Entfernungen strukturell mehr Arbeitskraft und Expertise pro Hektar und eine innovativere Nutzung der verfügbaren Ressourcen. Es mag utopisch klingen, aber wenn wir die Abhängigkeit von stark zentralisierten, automatisierten Systemen in Bereichen wie Gesundheit und Bildung verringern, können wir das Verhältnis zwischen Arzt und Patient, zwischen Lehrer und Schüler neu austarieren und so Raum für individuelle Bedürfnisse und Fähigkeiten schaffen.

Es ist keineswegs unvernünftig, sich eine Welt ohne Arbeitslosigkeit vorzustellen; denn ebenso, wie es für jedes Preisschild im Supermarkt gilt, ist auch Arbeitslosigkeit eine politische Entscheidung, die gegenwärtig dem Mantra der »Effizienz« der zentralisierten Gewinnmaximierung folgt. Da sich sowohl die politische Linke als auch die politische Rechte dem Dogma »größer ist besser« verschrieben haben, bleibt den Bürgern keine echte Alternative.

Wenn wir eine Wirtschaft nach menschlichem Maßstab stärken, wird die Entscheidungsfindung selbst transformiert. Wir schaffen nicht nur Systeme, die so klein sind, dass wir sie selbst beeinflussen können, sondern wir betten uns auch in ein Netz von Beziehungen ein, das unser Handeln und unsere Sichtweisen grundlegend formt. Eine bessere Sichtbarkeit unserer eigenen Auswirkungen auf die Gemeinschaft und die lokalen Ökosysteme führt zu einer praktisch erlebbaren Bewusstheit, die uns dazu befähigt, sowohl mehr Veränderung zu bewirken als auch mehr Ehrfurcht gegenüber der Komplexität des Lebens um uns herum zu entwickeln.

Lokalisierung erlaubt uns, die sich ständig entwickelnde und verändernde Natur des Universums auf einer tieferen Ebene zu begreifen und schätzen zu lernen. Anstatt nach vorgefertigten Modellen zu leben – und die Welt über Wörter, fixe Konzepte und Zahlen wahrzunehmen –, wird uns bewusst, dass jeder Mensch, jedes Tier und jede Pflanze einzigartig ist und sich von Augenblick zu Augenblick verändert. Die Lokalisierung verleiht uns die nötige Nähe und Vertrautheit und das richtige Tempo, um diese Fülle zu spüren und die Freude zu empfinden, ein integraler Bestandteil eines lebendigen Netzes von Beziehungen zu sein.

Meine unmittelbare Erfahrung mit einer lokalisierten Lebensweise und meine daraus resultierende Motivation, Alarm in Bezug auf die Globalisierung zu schlagen, entstand ganz zufällig. 1975 reiste ich als Teil eines Filmteams nach Ladakh, dem »kleinen Tibet«, just zu dem Zeitpunkt, als man damit begann, die Region der Weltwirtschaft zu öffnen. Als Sprachwissenschaftlerin beherrschte ich die ladakhische Sprache bald fließend, was es mir ermöglichte, diese alte Kultur nahezu von innen zu erleben. Als ich ankam, lebten die Menschen von Ladakh mit ihrer auf der Natur gründenden Wirtschaft noch mit einem Gefühl der Selbstachtung und der Kontrolle über ihr eigenes Leben; bald wurde mir klar, dass die Ladakhis zu den freiesten, friedlichsten und fröhlichsten Menschen gehörten, die ich je getroffen hatte. Mehr noch, ihr Glücklichein mündete in eine bemerkenswerte Toleranz – die Akzeptanz von Unterschiedlichkeiten ebenso wie Widrigkeiten.

In den folgenden zehn Jahren erlebte ich unmittelbar die verheerenden Auswirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung. Ich erlebte, wie das moderne Wirtschaftssystem die Macht zentralisiert und einen intensiven Wettbewerb um künstlich verknappte Bildungsmöglichkeiten und Arbeitsplätze auslöst, während es sich gleichzeitig tief in die Psyche kleiner Kinder eingräbt und das universelle Bedürfnis nach Liebe und Zugehörigkeit in ein Konsumbedürfnis verwandelt. In Ladakh erwies sich dies als tödliche Kombination, die innerhalb eines Jahrzehnts zu Depressionen und Selbstmord, gewaltsamen Konflikten und Verwüstung der Natur führte.

Das bewegte mich, die Botschaft zu verbreiten, ich hielt öffentliche Vorträge in der ganzen Welt und erkannte mit neu gewonnener Klarheit, auf welcher vielfältigen Weise die Globalisierung auch die industrialisierte Welt betrifft. Als ich in mein Heimatland Schweden zurückkehrte, war ich schockiert, dass das amerikanische Unternehmen Phillip Morris das schwedische Lebensmittelsystem weitgehend kontrollierte und dass die meisten Menschen keine Ahnung davon hatten, dass dem so war. Die meisten Schweden konnten sich auch nicht vorstellen, dass massive Subventionen für die

Großproduktion und den Ferntransport – die bereits in den 1970-er Jahren einsetzten – es wirtschaftlich »effizient« gemacht hatten, Kartoffeln per Lastwagen nach Italien zu transportieren, um sie dort zu waschen, in Plastik zu verpacken und für den Verkauf zurückzuverfrachten.

Nachdem ich über mehrere Jahre lang mit verschiedenen Organisationen und Kommunalvertretern auf der ganzen Welt zusammengetroffen war, wurde mir klar, dass das Fehlen eines echten Dialogs zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden – den sogenannten »reichen« und »armen« Ländern – ein falsches Narrativ vom »Fortschritt« aufrechterhält.

Im Globalen Süden fallen die Menschen der Propaganda zum Opfer, die den nordamerikanischen und europäischen Lebensstil als bequem, glanzvoll und problemlos darstellt – ein falsches Narrativ, welches das kulturelle und individuelle Selbstwertgefühl immens beeinträchtigt. Gleichzeitig fallen viele Menschen im Globalen Norden auf die Illusion herein, Unternehmen und Regierungen hätten in Sachen Umwelt umgeschwenkt. In den späten 1980-er und frühen 1990-er Jahren feierten Umweltgruppen beispielsweise die Verbesserung der Wasserqualität von Flüssen wie der Themse in London und dem Hudson in New York, ohne zu merken, dass die neugewonnene Freiheit des Kapitals, die Welt nach der investorenfreundlichsten Umgebung zu durchkämmen, bedeutete, dass der Großteil der schmutzigen Industrie des Nordens dorthin abgewandert war, wo die Arbeitskräfte am billigsten und die Umweltstandards am niedrigsten waren. Wir haben die Umwelt nicht wirklich gesäubert, sondern lediglich die Verschmutzung ausgelagert. Weit davon entfernt, den ökologischen Schaden zu verringern, kam es zu einem gewaltigen *Anstieg* der Verschmutzung und der Emissionen, nicht zuletzt, weil die Entfernungen, die die Waren nun vom Hersteller zum Verbraucher zurücklegen mussten, immens zunahmen.

Eine ähnliche Täuschung fand auch bei den Arbeitsplätzen statt. Während den entlassenen Belegschaften im Norden erzählt wurde, dass ihre Arbeitsplätze den Armen am anderen Ende der Welt zugutekämen, profitierte vor allem die Elite im Süden von der Expansion der Unternehmen, während die Mehrheit der Menschen ihre landgebundene Wirtschaft unterminiert sah. Millionen wurden in die städtischen Slums gedrängt, wo sie miteinander um Arbeitsplätze konkurrierten, um Waren für die Verbraucher im Norden zu produzieren – oft unter sklavischen Bedingungen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die einen Blick auf beide Teile der Welt haben, die zerstörerischen Auswirkungen der Globalisierung deutlicher erkennen können. Aber wir alle haben die Pflicht, uns über die Realitäten vor Ort zu informieren und die Erzählungen über globales Wachstum und technologischen Fortschritt, die uns täglich überschwemmen, kritisch zu hinterfragen.

Vor uns liegen zwei diametral entgegengesetzte Wege: Der eine führt uns unerbittlich in Richtung einer rasanten, groß angelegten monokulturellen technologischen Entwicklung. Es ist ein Weg, der uns voneinander und von der natürlichen Welt trennt und unseren sozialen und ökologischen Niedergang beschleunigt. Auf dem anderen Weg geht es darum, langsamer zu werden, sich zurückzunehmen und tiefe Verbundenheit zu fördern, um die sozialen und

wirtschaftlichen Strukturen wiederherzustellen, die für die Befriedigung unserer materiellen sowie tieferen menschlichen Bedürfnisse nötig sind – und dies auf eine Weise, die den einzigen Planeten, den wir haben, hegt und pflegt.

GLOBALISIERUNG

Die Schaffung einer Welt, in der alle verlieren

Wirtschaftliche Globalisierung. Substantiv. 1. Die Deregulierung des Handels und des Finanzwesens, um es Unternehmen und Banken zu ermöglichen, weltweit zu operieren; 2. das Entstehen eines einheitlichen Weltmarktes, der von transnationalen Unternehmen beherrscht wird (oft verwechselt mit internationaler Zusammenarbeit, Interdependenz, globaler Gemeinschaft).

Um zu verstehen, warum Lokalisierung ein solch strategischer Weg nach vorne ist, müssen wir den Prozess der Globalisierung besser verstehen, zu dem die Lokalisierung eine grundlegende Alternative darstellt.

Für die einen bedeutet »Globalisierung« eine Welt ohne Grenzen, in der neue Technologien den freien Fluss von Ideen und Innovationen erleichtern. Für andere bedeutet sie einen verflochtenen Planeten, in dem ein Netz von Handelsbeziehungen jede Nation zum Wohle aller mit allen anderen Nationen verknüpft. Für wieder andere bedeutet es ein »globales Dorf« – einen friedlichen, kooperativen Planeten, der auf das menschliche Maß geschrumpft ist.

Wenn diese hochtrabenden Bilder über die Globalisierung allzu rosig klingen, liegt das daran, dass sie von unternehmensfreundlichen Thinktanks (Denkfabriken) stammen. Wenn sie vertraut erscheinen, liegt das daran, dass sie von konzerngesteuerten Medien weit verbreitet wurden.

Eine objektivere Sichtweise besagt, dass die Globalisierung in ihrem Kern ein wirtschaftlicher Prozess ist. Es geht um die Deregulierung von Handel und Investitionen – in erster Linie durch Handelsverträge, die es großen Unternehmen und Finanzkonzernen ermöglichen, weltweit in lokale Märkte einzudringen und dort Reichtum zu schöpfen. Wie wir in den folgenden Kapiteln sehen werden, führt die